

lösung werden Gerechtigkeit und Freiheit durchaus auch das Tierreich wieder in Ordnung bringen. Aus dem Dauerkrieg von Fressen und Gefressenwerden soll ein befreites und befriedetes Miteinander der Tiere untereinander werden. Auch Mensch und Tier werden einander neu als Partner entdecken. Dass die Menschheit sich durch die Art, wie sie die Natur ausbeutet, in eine ökologische Selbstmordfalle begeben hat, das wird von Jahr zu Jahr deutlicher. Heute wie nie zuvor gehört die Vision einer Erneuerung und Befriedung des Verhältnisses zwischen Mensch und sonstiger Kreatur zu den Überlebensvisionen der Menschheit.

Zusammenfassend wird gesagt, dass im künftigen Friedensreich des Messias der Mensch sich in der Fülle unmittelbarer Gotteserkenntnis wohl fühlen wird wie der Fisch im Wasser.

Diese sehnsüchtige Hoffnung auf einen Messias und sein Friedensreich hat sich in Israel durch Jahrhunderte gehalten. Vor allem in zwei Variationen. Weithin populär war die Hoffnung auf einen „Davidssohn“, einen Maschiach ben David, der jede Fremdherrschaft aus dem Land vertreibt und dann einen Gottesstaat errichtet, der dabei auch ganz unzimperlich militärische Gewalt einsetzt. Daneben – unpopulär und nur in kleinen Kreisen gepflegt – die Hoffnung auf den Maschiach-ben-Josef, dessen Existenz vom Bild des ‚Gottesknechts‘ in Jesaja 53 geprägt war. Von ihm wird gesagt, dass er die Leiden und Schmerzen des hilflosen Volkes auf sich nimmt, auch die Schuld der Gewalttäter, mit der Wirkung: „... auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jes 53,3-5).

Die Spannung zwischen diesen beiden so verschiedenen Messias-Hoffnungen hat das Leben Jesu geprägt, sie hat ihn ans Kreuz gebracht, und sie ist bis heute durchaus nicht gelöst. Der Weitblickende in unserer Weihnachtskrippe scheint auch diese Jahrhunderte und Jahrtausende andauernde Spannung vorauszusehen.

In seinem Korb bringt er fünf Brote, womit er an die Speisung der Fünftausend erinnert, in der Jesus die endzeitliche Heilsgemeinde abgebildet hat, in der jeder an Leib und Seele satt wird. Das Brot, das beim „Mahl des Herrn“ – hoffentlich! – Christen miteinander in weiter Ökumene zum messianischen Volk Gottes verbindet.

Ochs und Esel – Tiere an der Krippe

ZWEI WICHTIGE VERTRETER

„Was finden wir in der Weihnachtsgeschichte des Lukas nicht?“ So lautete im Fernsehen bei einem Prominenten-Quiz mal eine Frage. Als mögliche Antworten wurden angeboten: Herberge, Krippe, Hirten, Ochs und Esel. Keiner der Gefragten hat die Antwort gewusst. Das überrascht nicht. Denn auf unseren Weihnachtsbildern vom Christkind im Stall gehören Ochs und Esel ganz selbstverständlich dazu.

Wie kommen diese tierischen Gesellen auf unsere Weihnachtsbilder? Die offizielle Erklärung finden wir in Jesaja 1,2.3: „Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt’s nicht, und mein Volk versteht’s nicht.“



Wollten die alten Meister, wenn sie Ochs und Esel an die Krippe stellten, in antijudaistischer Manier dem „blinden“ Israel eins auswaschen? Ich denke nicht. Denn das Unverständnis für das, was durch das Kommen Jesu geschah, ist oft genug unser eigenes Problem: Wir verstehen, wir erkennen es nicht, dass in Jesus Christus unser Heil zur Welt kam, dass Gott selbst in ihm einer von uns wurde, dass er sich dadurch unsere Sache zu eigen gemacht und durch ihn Licht in den unaufgeräumten Stall unserer Menschengesellschaft gebracht hat. Wir tappen blind daran vorbei. Sind Ochs und Esel klüger als wir?

Ich deute die Anwesenheit von Ochs und Esel an der Krippe Jesu so: Mit ihnen stehen zwei Vertreter der Tierwelt in unmittelbarer Nähe zu Jesus. Denn Jesus ist auch der Erlöser der Tiere, wie er der Versöhner und Befreier aller Kreatur und sogar des ganzen Kosmos ist. In Römer 8,19–22 spricht Paulus von einer Schöpfung, die sich ängstet und seufzt unter ihrer Vergänglichkeit. Aber auch davon, dass sie durch Jesus Christus frei werden wird von der Vergänglichkeit zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

So sieht es jetzt nicht aus. In Weltklimakonferenzen beraten Vertreterinnen und Vertreter vieler Nationen über ein gemeinsames Vorgehen, um die drohende Weltklimakatastrophe abzuwenden. Diese ist hausgemacht, eine Folge menschlichen Irrsinn und menschlicher Rücksichtslosigkeit in globaler Dimension. Wird bald eine allgemeine Wende bei den Beratungen herauskommen? Oder bleibt es dabei, dass die Weltbevölkerung im Ganzen zur Umkehr unfähig ist? An der Frage, ob wir durch Gottes Liebe zu seiner Schöpfung klug, bescheiden, maßvoll werden, entscheidet es sich, ob dieser schöne Stern namens Erde unseren Enkelkindern als gesunder Lebensraum erhalten bleibt.

Der nette Junge in unserer Krippenlandschaft bringt einen jungen Esel, offenbar ein kluges Tier, seinen zum Horchen gestellten Ohren nach zu schließen.

In der Bileamsgeschichte (4. Mose 22,20 ff.) ist der Esel viel geschickter als der bestechliche Prophet, der für eine hohe Gage sich zum Fluch-Event gegen das aus der Wüste anrückende Volk Israel ver-



pflichten ließ. Der Esel sieht den Engel, der Bileam in den Weg tritt. Der Prophet sieht nichts. Erst als nach wütenden Hieben der Esel quasi menschliche Laute von sich gibt, merkt Bileam, dass er es mit dem Engel Gottes zu tun hat.

Wenn auf unserem Bild der Junge einen Esel zur Krippe bringt, dann denken wir vielleicht: Maria und Josef werden ihn bald brauchen zur Flucht nach Ägypten. Oder wir sehen in dem noch jungen Esel das Tier, auf dem Jesus viel später bei seinem Einzug in Jerusalem eingritten ist, gefeiert und jubelnd begrüßt als der Davidssohn, der der Stadt Heil und Frieden bringt. Der Esel galt ja seit früher Zeit als Reittier des Friedenskönigs.

Wie in Sacharja 9,9 signalisiert der Esel seine messianische Sanftmut, die das Erdreich besitzen wird (Mt 5,5). Wie viel Sehnsucht nach dem Friedensreich, wie viel Hoffnung auf den künftigen Friedefürsten drückt sich in den zahllosen gemalten und geschnitzten Bildern – man denke an Tilman Riemenschneider – vom Einzug Jesu in Jerusalem aus. Im globalen Horizont bringt Friedrich Rückert diese Hoffnung zur Sprache (EG 14,2.6):

O mächt'ger Herrscher ohne Heere,
gewalt'ger Kämpfer ohne Speere,
o Friedefürst von großer Macht!
Es wollen dir der Erde Herren
den Weg zu deinem Throne sperren,
doch du gewinnst ihn ohne Schlacht.

O lass dein Licht auf Erden siegen,
die Macht der Finsternis erliegen
und lösche der Zwietracht Glimmen aus,
dass wir, die Völker und die Thronen,
vereint als Brüder wieder wohnen
in deines Vaters großem Haus.

WAS DIE BIBEL ÜBER TIERE SAGT

In unserer Weihnachtskrippe spielen Tiere eine große Rolle. Warum? Albert Schweitzer hat von der europäischen Philosophie und Kultur einmal gesagt, sie sei wie ein bürgerlicher Salon, Tiere hätten da keinen Zutritt. So ist oft auch unser Bibelverständnis und unser frommes Interesse. Es geht uns meist nur um unser Wohl und Heil. Allenfalls noch ein wenig um das Wohl der Menschheit. Wir nehmen kaum wahr, dass unser Ergehen als Menschen eng verknüpft ist mit dem Ergehen jener unglaublich vielfältigen Kreatur der Tiere, Pflanzen und Mineralien, die Gott in so wunderbarer Fülle und Ordnung geschaffen hat.

Man nennt diese Haltung, in der der Mensch sich als den Mittelpunkt der Welt sieht, Anthropozentrismus. Und es kann uns nicht wundern, dass in einer Zeit, in der täglich etwa 25 Tierarten verschwinden und in der die Menschheit immer rückhaltloser zur Klimakatastrophe beiträgt, die Stimmen derer sich mehren, die sagen, das fortschreitende Elend der Tierwelt, die Dezimierung ihrer Artenvielfalt, rühre vom Anthropozentrismus her. Das westliche Christentum mit seiner Konzentration auf das Heil und das Wohl des Menschen habe ihn befördert und verstärkt.

Die Bibel versteht uns Menschen immer eingebunden in alles, was Gott sonst noch geschaffen hat. Um uns den Horizont für diese Sicht zu öffnen, will ich versuchen, wenigstens einiges, was die Bibel aus der Tierwelt berichtet, aufzuzeigen.²

Mensch und Tier erscheinen in der Bibel durchweg in einer Schicksalsgemeinschaft. Dürre, Hungersnöte, Kriegsfolgen trafen beide zugleich (Jes 4,2-6; Hos 4,3; Joel 1,18 ff.). In der Sintflut gehen Mensch und Tier gemeinsam unter. Aber durch die Arche Noahs erhalten Mensch und Tierarten einen Neuanfang des Lebens. In den Noah-Bund (1. Mose 9,9-11) sind die Tiere gleichberechtigt eingeschlossen. Auch mit ihnen schließt Gott ganz unmittelbar seinen Bund. Auch über sie soll künftig keine Sintflut mehr kommen. Ausdrücklich wird dieser Bund Gottes mit den Tieren für die Heilszeit erneuert (Hos 2,20): „Ich will zur selben Zeit für sie einen Bund schließen mit den Tieren auf dem Feld, mit den Vögeln unter dem Himmel und mit dem Gewürm des Erdbodens und will ... alle sicher wohnen lassen“.

Schon die Schöpfungsberichte 1. Mose 1 und 2 gehen von einer engen Gemeinschaft zwischen Mensch und Tier aus. Wie der Mensch sind die Landtiere aus Erde geschaffen (1. Mose 2,19), am selben Schöpfungstag (1. Mose 1,24). Beiden wird durch den Odem Gottes das Leben eingehaucht. Beide müssen sie sterben. Immer wieder wird daran erinnert, dass sie gerade dieses Geschick gemeinsam haben (Ps 49,13; Pred 3,19-21).

Nach der ursprünglichen Schöpfungsordnung (1. Mose 1,29 f.) ernähren sich übrigens beide, Mensch und Tier, vegetarisch. Erst nach der Sintflut wird dem Menschen der Fleischgenuss freigegeben (1. Mose 9,3).

Freilich wird der Mensch in der Bibel nicht einfach als ein ‚Tier‘ unter anderen gesehen. Mit seiner Würde als Gottes Ebenbild hat er die Aufgabe, über die Tierwelt eine gewisse Herrschaft auszuüben (1. Mose 1,26-28). Und in Psalm 8,7-9 wird diese Aufgabe bekräftigt: „Du hast ihn (den Menschen) zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße getan: Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere, die Vögel unter dem Him-

mel und die Fische im Meer und alles, was die Meere durchzieht.“ Wobei diese „Herrschaft“ ganz im Sinn des Schöpfers und Erhalters geschehen soll, der sich mit der Tierwelt verbündet hat. Wenn der Mensch also die Tierwelt quält, rücksichtslos ausbeutet, ausrottet, ihre Artenvielfalt dezimiert, dann handelt er in seiner Gier nicht nur dumm, dann versündigt er sich an seinem Auftraggeber. Vor ihm ist es Sünde und Schande, wenn der Mensch die Schöpfung an den Rand des Abgrunds bringt.

Diese gebotene Achtsamkeit des Menschen dem Tier gegenüber prägt auch das Recht Israels. Esel und Rind, die wichtigsten Arbeitstiere, genießen einen gewissen Rechtsschutz. Dem Rind darf beim Dreschen nicht das Maul zugebunden werden (5. Mose 25,4). Rind wie Esel haben Anspruch auf Sabbatruhe (2. Mose 20,10; 23,12; 5. Mose 5,14). Gott will auch mit den Tieren seinen Sabbat feiern. Der fürsorgliche Umgang mit den Arbeitstieren wird zusammengefasst in dem Wort Sprüche 12,10: „Der Gerechte erbarmt sich seines Viehs; aber das Herz des Gottlosen ist unbarmherzig.“

Auch für die wilden Tiere gibt es im Gesetz Moses Schutzbestimmungen. Wenn ein Feld oder auch ein Ölbaum oder Weinberg im Sabbatjahr, also alle sieben Jahre, nicht abgeerntet werden soll, dann nicht nur, damit die Armen im Volk die Früchte für sich ernten können, sondern auch, damit das Wild auf dem Feld davon satt wird (2. Mose 23,10.11). Dass die Kastration von Tieren (3. Mose 22,24) ebenso wie die Kreuzung verschiedener Tiergattungen (3. Mose 19,19) verboten wird, heißt: Der Mensch soll hegen und pflegen, aber er darf die Schöpfung weder unfruchtbar machen noch selbst Schöpfer spielen. Der Mensch soll um Gottes Willen die Vielfalt der Tierwelt achten. Gott hat jedes Tier „nach seiner Art“ (1. Mose 1,21) geschaffen. Wenn der Mensch sich als „Designer“ oder Neuschöpfer der Tierwelt aufspielt, versinkt er in der Barbarei derer, die auf ihre Fehlleistungen stolz sind, weil sie gar nicht merken, dass sie mit ihrem angeblichen Fortschritt die natürliche Evolution der Kreatur um Jahrtausende zurückwerfen.

Ist das Tier ein beseeltes Wesen? Wenn beseelt sein bedeutet, ein irgendwie geartetes Verhältnis zu seinem Ursprung, zu Gott, zu ha-

ben, dann sind Tiere nach biblischer Auffassung durchaus beseelt. Sie rufen in ihrer Not zu Gott, der ihnen hilft (Ps 36,7). Die jungen Raben rufen zu ihm um ihr Futter (Ps 147,9; Hiob 38,41). Die wilden Tiere, wenn die Bäche austrocknen und der Steppenbrand sie vertreibt, schreien in ihrem Hunger zu ihm. Und das Wild des Feldes lobt Gott, wenn er es für sie regnen lässt. Die ganze Kreatur in ihrer Vielfalt wird aufgerufen, Gott zu loben (Ps 148,7-10): „Lobet den Herrn auf Erden, ihr großen Fische und alle Tiefen des Meeres, Feuer, Hagel, Schnee und Nebel, Sturmwinde ..., ihr Berge und alle Hügel, fruchttragende Bäume und alle Zedern, ihr Tiere und alles Vieh, Gewürm und Vögel ...“ Und obgleich nie verschwiegen wird, dass Raubtiere Menschen auch zur Gefahr werden (1. Mose 37,33; 1.Kön 13,24), dass Füchse Weinberge verwüsten (Hld 2,15), Löwen Herden dezimieren (Hes 34,5-8), finden wir in der Bibel – anders als in den griechischen Sagen – keine Verherrlichung der Jagd.

Umso lieber sieht die Weisheitsliteratur der Bibel in den Tieren „Lehrer“ der Menschen. Der Faule soll bei der Ameise lernen, dass sie, obwohl sie keinen ‚Hauptmann und Herrn‘ hat, ihr Brot im Sommer sammelt, um im Winter versorgt zu sein (Spr 6,6-9; 30,24). Klippdachse lehren Menschen, ihr Haus in Felsen, das heißt auf festes Fundament, zu bauen. Von Heuschrecken ist zu lernen, dass sie „in Ordnung“ ausziehen ohne erkennbares militärisches Kommando. Die Tiere haben ein Gespür für das, was an der Zeit ist. „Der Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit, Turteltaube, Kranich und Schwalbe halten ihre Zeit ein, in der sie wiederkommen sollen“ (Jer 8,7), im Gegensatz zum Menschen, der nicht weiß, was jeweils ‚dran‘ ist. Und wenn der Mensch vergisst, wer den wunderbaren Kosmos der Tier- und Pflanzenwelt geschaffen hat, dann kann er sich von den Vögeln, den Sträuchern, den Fischen im Meer bezeugen lassen, „dass die Seele von allem, was lebt, in Gottes Hand ist so gut wie das Leben aller Menschen“ (Hiob 2,7-10).

Dass Tiere oft Eigenschaften des Menschen überhaupt oder auch besonderer Menschen spiegeln können, davon geht die Bibel ganz unbefangen aus: Der Löwe als Symbol des Königs (Spr 30,30; Hes 19,2-9). Der Leopard der seine Flecken nicht abstreifen kann: So we-